Vertrauen dank Anonymität

SOZIALES Die SMS- und Internet-Seelsorge hilft täglich rund 150 Menschen in Krisensituationen. Besonders wichtig ist dabei, dass diese ihre Sorgen anonym mitteilen können.

BENNO BÜHLMANN
kultur@luzernerzeitung.ch

Die Stanserin Maria Weibel hilft vom Computer aus. Seit ihrer Pensionierung leistet sie so ehrenamtliche Arbeit.
Bild bbüt

«Ich habe vor sechs Wochen meinen Mann durch Suizid verloren. Ich komme nicht darüber hinweg, weil ich Schuld an seinem Tod habe. Ich möchte auch gerne sterben, habe drei Kinder, weiss nicht, wie es weitergehen soll.»

Mit solchen zum Teil massivsten Nöten wenden sich regelmässig Menschen an die Internet- und SMS-Seelsorge (www.seelsorge.net), die in der Schweiz von einer ökumenischen Trägerschaft finanziert wird. Ein Team von 30 ehrenamtlich arbeitenden Seelsorgerinnen und Seelsorgern nimmt sich der Sorgen der Hilfesuchenden an.

Beratung unter Pseudonym

Eine von ihnen ist Maria Weibel-Spirig aus Stans, die durchschnittlich 8 bis 10 Stunden pro Woche für die Internet-Seelsorge einsetzt. «Ich hatte mir vorgenommen, mich nach meiner Pensionierung als Freiwillige für Menschen zu engagieren, die auf Hilfe angewiesen sind.» Für sie sei klar, dass die Seelsorge via Internet die herkömmliche Beratung von Seelsorgerinnen und Seelsorgern vor Ort nicht ersetzen kann. Allerdings sehe sie in diesem Angebot eine sinnvolle Ergänzung: «In meiner neuen Tätigkeit komme ich oft mit Menschen in schwierigen Krisensituationen in Kontakt, für die ein anonymes Medium sehr wichtig ist.» Denn die Hilfesuchenden hätten oft nicht den Mut, ihre Probleme beispielsweise ihrem eigenen Pfarrer oder ihrer Gemeindeleiterin am Wohnort anzuvertrauen.

Die Anonymität beruht auf Gegenseitigkeit: Das bedeutet, dass auch Maria Weibel bei ihrer Beratungstätigkeit mit einem Pseudonym auftritt und damit für die Ratsuchenden nicht identifizierbar ist. In ihrer beruflichen Tätigkeit hatte sie sich bereits in vielfältigen kirchlichen Organisationen wie Caritas oder Frauen- und Müttergemeinschaft engagiert und nach einer psychologischen Zusatzausbildung auch im Rahmen einer Paar- und Eheberatungsstelle wertvolle Erfahrungen sammeln können, die ihr jetzt auch bei der Internet-Seelsorge zugutekommen. «Es gehört zu den wesentlichen Grundsätzen der Internet-Seelsorge, dass die Beratungstätigkeit von einem professionellen Team von ausgebildeten Leuten aus Theologie und Psychologie wahrgenommen wird», erklärt Maria Weibel.

Fragen zu Sinn und Beziehungen

Die Ratsuchenden wenden sich mit sehr vielfältigen Fragen und Problemen an die Internet- und SMS-Seelsorge. «Oftmals sind es Beziehungsprobleme oder Sinnfragen, die im Zentrum stehen», wobei die Schreibenden keine psychologischen Ratschläge erwarten, sondern primär jemanden suchen, dem sie ihre Sorgen mitteilen können.

So gehe es in der Internet-Seelsorge denn auch primär darum, zusammen mit den Betroffenen Ideen für Lösungsansätze zu entwickeln und sie zu ermutigen, sich bei Bedarf auch professionelle Hilfe zu holen. «Ich möchte jene Menschen, die mit mir Kontakt aufnehmen, in ihrer Autonomie und Selbstverantwortung ernst nehmen», betont Maria Weibel, die gegenwärtig im Rahmen der Internet-Seelsorge mit einem Dutzend Personen im Austausch steht. Sie habe es hier mehrheitlich mit tendenziell kirchenfernen Menschen im Alter zwischen 20 und 35 Jahren zu tun, die für dieses niederschwellige Angebot der Kirchen sehr dankbar seien.

Umso wichtiger sei es, dass die Kirchen an ihrem Engagement in der Internet- und SMS-Seelsorge auch in Zukunft festhalten, betont Maria Weibel, die als Vertreterin des Seelsorgeteams auch Mitglied der Kommission Internet-Seelsorge ist. «Mitte 2012 wurden wir leider mit der Hiobsbotschaft konfrontiert, dass die Römisch-katholische Zentralkonferenz per Ende 2013 wegen Finanzknappheit aus der Finanzierung der Internet- und SMS-Seelsorge aussteigt. Damit fallen 50 000 Franken weg, was etwa einem Viertel des jährlichen Aufwands entspricht.»

> **«Ich möchte die Menschen in ihrer Selbstverantwortung ernst nehmen.»**
> MARIA WEIBEL-SPIRIG

«Es wäre ein Armutszeugnis»

Das stelle die Verantwortlichen der Kommission vor eine anspruchsvolle Aufgabe. Denn um den Weiterbestand der Internet- und SMS-Seelsorge zu sichern, müssten nun neue Finanzquellen gefunden werden. «Es ist zu hoffen, dass hier bald eine Lösung gefunden werden kann. Es wäre ein Armutszeugnis für die Kirche, wenn diese bewährte Form niederschwelliger Seelsorge aus finanziellen Gründen bald nicht mehr weitergeführt werden könnte.»

Hinweis

Die Internet-Seelsorge wurde bereits 1995 durch den reformierten Pfarrer Jakob Vetsch ins Leben gerufen. Seither wurde der Dienst schrittweise ausgebaut. Heute gibt es diese Beratung in deutscher, französischer und italienischer Sprache. Derzeit bietet ein Team von rund 30 Seelsorgerinnen und Seelsorgern Beratung an.

Getragen wird dies von der evangelisch-reformierten und der römisch-katholischen Landeskirche.

Infos und Hilfe: www.seelsorge.net, seelsorge@seelsorge.net oder via SMS unter der Nummer 767.

Notizen vom Wegrand

Andreas Wüthrich über das Lied vom Tod

MEIN THEMA

In alten Notizbüchern blätternd finde ich folgende kleine Episoden aufgezeichnet:

Im Ausflugrestaurant sind alle Tische besetzt. Ich setze mich zu zwei Ehepaaren, die wohl eine längere Wanderung hinter sich haben. Einer der Männer, gute 70 Jahre alt, erzählt gerade von seiner Behandlung am Hüftgelenk und schliesst mit der Bemerkung: «Walti F. hat ein ganzes Jahr, nein, mehr als ein Jahr jeden Samstag neben mir auf dem Schragen gelegen. Er hatte dasselbe Leiden.»

Kurze Pause. Meint seine Frau: «Ja, ja, der ist jetzt auch schon lange unter dem Boden.» Der Mann versteht sie nicht. «Was sagst du?»

Darauf sagt sie etwas lauter: «Der ist jetzt auch schon lange unter dem Boden!» Der Mann schweigt. Er schaut eine Weile ins Leere, greift sich ans Handgelenk: «Wie spät haben wir eigentlich?» Und sie, die Frau, muss dringend mal und geht hinaus.

Dann brechen alle vier auf.

Am Country-Treffen im «Albisgüetli» schaut der stilecht eingekleidete Cowboy mit Hut und Stiefeletten in die Runde, ob auch jedermann sieht, dass er ein wirklicher Cowboy ist. Leise summt er die Melodie von «Spiel mir das Lied vom Tod» vor sich hin und erschrickt, wie die Serviertochter an seinen Tisch kommt.

Und vom Spielplatz her höre ich ein Kind rufen: «Nein, du bist schon tot!» Worauf das «tot» zur Antwort gibt: «Ich weiss das schon, aber so lange will ich nicht!»

Andreas Wüthrich, Pfarrer in Pension.

NACHRICHTEN

50 Jahre Moschee in Zürich

ZÜRICH sda. Vor 50 Jahren ist in Zürich das erste muslimische Gebetshaus auf Schweizer Boden eingeweiht worden, die Mahmud-Moschee. Zur Jubiläumsfeier hat die Ahmadiyya-Bewegung, welcher die Moschee gehört, Vertreter aus Politik und Religion eingeladen. Am auffälligsten am zweistöckigen Bau ist das 18 Meter hohe Minarett, das nur zur Dekoration dient. Die Ahmadiyya Muslim Jamaat verstehen sich als islamische Reformgemeinschaft, die Gewalt und Terror im Namen der Religion ablehnt.

Bischof fordert Gleichheit

BINZ sda. Der erste nicht weisse Bischof der anglikanischen Kirche in England, Bischof Michael Nazir-Ali, forderte an einer Veranstaltung in Zürich Gleichheit für Christen und Frauen nach dem Arabischen Frühling. Er warnte vor einer Tyrannei der Mehrheit in den Ländern der arabischen Revolten.

Zürcher Geistliche proben den Aufstand

ÖKUMENE Zwei Mitglieder der Pfarrei-Initiative nehmen trotz Verbot an einem ökumenischen Abendmahl teil. Das Bistum Chur ist erbost.

«Initiative weiterentwickelt»: Markus Heil.
Bild Philipp Schmidli

Der Anlass sorgt für Ärger, bevor er überhaupt stattgefunden hat. Am Samstag in einer Woche feiert die ökumenische Tischgemeinschaft Symbolon öffentlich das gemeinsame Abendmahl. Mit von der Partie sind Geistliche verschiedenster Konfessionen.

Das Pikante dabei: Während für Vertreter der evangelisch-reformierten Kirche die Feier des Abendmahls mit anderen Konfessionen kein Problem darstellt, ist diese sogenannte Interzelebration in der römisch-katholischen Kirche sowie den orthodoxen Kirchen strikte verboten.

Brief an den Papst

Hinter der Aktion steht Gerhard Traxel, ehemaliger reformierter Pfarrer aus Witikon. Er hatte das gemeinsame Abendmahl mit Vertretern anderer Konfessionen bereits in den vergangenen fünf Jahren immer wieder anlässlich des Johannifestes gefeiert – allerdings im Verborgenen. Dies soll sich nun ändern. Gleichzeitig wenden sich die Teilnehmer der verschiedenen Konfessionen mit einem Brief an ihre jeweils ranghöchsten Kirchenoberhäupter. Das «Manifest» bittet gemäss dem «Tages-Anzeiger» Papst Franziskus, den Erzbischof von Canterbury und den Patriarchen Bartholomäus I. «mutige Schritte hin zur Grenzen sprengenden Eucharistie-Gemeinschaft im Geist des Befreiungs- und Wandlungsgeschehens Jesu zu tun». Sie fordern «eine ökumenische Reformation als Antwort auf die Glaubens- und Kirchenkrise».

Bistum Chur: «Das ist dicke Post»

Zur Tischgemeinschaft gehören unter anderem der Jesuitenpater Josef Bruhin und der Kapuzinerpriester Willi Anderau, beide auch Mitglieder der Pfarrei-Initiative, die eine Erneuerung der römisch-katholischen Kirche fordert. Deren Teilnahme an einem öffentlichen ökumenischen Abendmahl stösst den Kirchenoberen des Bistums Chur sauer auf. «Das ist dicke Post», sagt Giuseppe Gracia, Sprecher des Churer Bischofs Vitus Huonder. «Wir verlangen, dass sich die Initiative von der Aktion distanziert.»

Die Reformierten haben für diese Haltung Verständnis. Kirchenratspräsident Michel Müller versteht die Besorgnis, wie er zur Nachrichtenagentur SDA sagte. Er teile die Auffassung, dass ein solches Manifest ein falsches Zeichen sei. Er findet es auch «unwürdig, eine Eucharistiefeier zur Demonstration zu machen». Zwar seien nach reformierter Auffassung «alle eingeladen an den Tisch des Herrn». Man könne aber das eigene theologische Verständnis anderen nicht aufzwingen.

Begründung an Kardinal Koch

Gerhard Traxel zeigte sich gegenüber der SDA nicht überrascht von der ablehnenden Haltung der Kirche. Man habe die Eucharistiefeier dem Papst und seinem Ökumeneminister, Kardinal Koch, der Schweizer Bischofskonferenz sowie dem Generalvikariat Zürich in einem Schreiben theologisch begründet, «weshalb es so etwas geben muss». Sie aber hätten auf der formalen Ebene geantwortet. Darauf wolle man sich bewusst nicht einlassen. «Es sind zwei verschiedene Sprachen», so Traxel.

Initianten distanzieren sich nicht

Doch die Pfarrei-Initiative denkt nicht daran, sich von Bruhin und Anderau zu distanzieren. «Das können wir gar nicht», sagt deren Sprecher Markus Heil. «Wir sind ein Zusammenschluss von Seelsorgern, die sich vor dem Hintergrund gemeinsam getragener Positionen solidarisch erklärt haben, aber wir sind kein Verein.» Daher könne man sich auch nicht von anderen Unterzeichnern der Initiative distanzieren.

Zudem gibt Heil zu bedenken, dass die gegenseitige Teilnahme am Abendmahl in der Initiative vorgesehen sei. «Insofern ist das Verhalten von Willi Anderau und Josef Bruhin eine kohärente Weiterentwicklung der Initiative», sagt Heil. Einige Unterzeichner würden die Teilnahme daher sicher unterstützen, andere nicht. Ausgestanden dürfte die Sache aber nicht sein. Das Bistum Chur prüft nach eigenen Angaben das weitere Vorgehen.

SERMÎN FAKI